

7

MARTEN VEIT

# ABENTEUURER



DIE BRUT

BASTEI ENTERTAINMENT 

# Inhalt

[Cover](#)

[Über diese Serie](#)

[Über diese Folge](#)

[Über die Autoren](#)

[Impressum](#)

[Die Brut](#)

[In der nächsten Folge](#)

# Die Abenteurer - Auf den Spuren der Vergangenheit

Auch in unserer modernen Welt gibt es unzählige Rätsel. So ist bis heute das Geheimnis des Bermuda-Dreiecks ungelöst. Auch wurde bisher noch kein Hinweis auf die Existenz von Atlantis gefunden. Und welche Vorgänge verbergen sich hinter der Entstehung von Kornkreisen? Können tatsächlich alle UFO-Sichtungen auf optische Täuschungen zurückgeführt werden? Und gibt es irgendwo nicht doch ein „El Dorado“ zu entdecken?

Diesen und vielen anderen Rätseln sind die Abenteurer Thomas Ericson und Gudrun Heber auf der Spur. Egal, ob als dynamisches Duo oder in Zusammenarbeit mit ihren Kollegen des A.I.M.-Teams, sie entschlüsseln antike Hinweise, erkunden atemberaubende Orte und bestehen tödliche Gefahren.

Doch nicht nur sie haben es auf die vergessenen Geheimnisse abgesehen. Verfolgt vom mysteriösen Professor Karney hetzen die Forscher über den ganzen Globus. Und dabei entpuppt sich ihr größenwahnsinniger Verfolger schnell als intelligenter Gegner: berechnend, eiskalt und immer tödlich ...

# Über diese Folge

Während Tom Ericson und Gudrun Heber in einer unterseeischen Pyramide um ihr Leben kämpfen und Connor der Goldmaske der Göttin Khom nachjagt, nimmt in London eine Gefahr ihren Anfang, die alle bisherigen Schrecken noch übertrifft. Sie geht von Madhav aus, dem Steuermann der SEA QUEEN. Der Matrose ist zwar tot, doch das heißt noch lange nicht, dass er ungefährlich wäre. Denn der Symbiont, den ihm Kar ins Gehirn pflanzte, hat sein schreckliches Erbe hinterlassen.

Ein Erbe, das eine Londoner Klinik in Angst und Schrecken versetzt. Pierre Leroy nimmt sich der schauerlichen Vorgänge an - und gerät in ein Grusel-Kabinett, aus dem es nur einen Fluchtweg gibt: den Tod ...

---

Die Abenteurer - Auf den Spuren der Vergangenheit: Ein rasanter Trip an atemberaubende Orte der Menschheitsgeschichte. Ein Wettlauf um nie endenden Ruhm, unermesslichen Reichtum und längst vergessene Geheimnisse. Spring auf und entdecke zusammen mit den Abenteurern die Rätsel der Vergangenheit!

# Über die Autoren

An der Romanserie *Die Abenteurer* haben die Autoren **Robert deVries, Wolfgang Hohlbein, Karl-Heinz Prieß, Hubert H. Simon, Frank Thys** und **Marten Veit** mitgewirkt. Sie alle haben jahrelange Erfahrung im Schreiben von Spannungs-, Fantasy- und Abenteuergeschichten. Durch ihre jeweils besonderen Interessen und Stärken entstand mit *Die Abenteurer* ein genresprengendes Epos um die größten und ältesten Mysterien der Menschheit.

# BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe der beim Bastei Verlag erschienenen  
Romanheftausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Für die Originalausgabe:  
Copyright © 1992-1993 by Bastei Lübbe AG, Köln  
Verlagsleiter Romanhefte: Dr. Florian Marzin  
Verantwortlich für den Inhalt

Für diese Ausgabe:  
Copyright © 2016 by Bastei Lübbe AG, Köln

Projektmanagement: Stefan Dagge

Covergestaltung: © Guter Punkt, München  
[www.guter-punkt.de](http://www.guter-punkt.de)  
unter Verwendung von thinkstock: KovacsAlex  
djiledesign Enrique Ramos Lopez

E-Book-Erstellung:  
Blickpunkt Werbe- und Verlagsgesellschaft mbH,  
Satzstudio Potsdam

ISBN 978-3-7325-3303-9

[www.bastei-entertainment.de](http://www.bastei-entertainment.de)

[www.lesejury.de](http://www.lesejury.de)

[www.bastei.de](http://www.bastei.de)

# **DIE ABENTEUERER**

**Marten Veit**

## **Die Brut**

**BASTEI ENTERTAINMENT** 

# DIE BRUT

Es gab Tage, da hasste Sheila O'Brian die Pathologie.

Heute war so ein Tag. Im Sezierraum im Kellergeschoss der kleinen Privatklinik, in der Sheila arbeitete, war es kühl und still. Wie in einer Gruft, dachte sie unwillkürlich. Das kalte harte Licht der Deckenbeleuchtung schien keine Schatten zu werfen. In der Luft hing der Geruch von Desinfektions- und Reinigungsmitteln.

Auf dem Seziertisch vor der jungen Assistenzärztin lag der Leichnam eines etwa vierzigjährigen Mannes. Ein Inder, Madhav oder so ähnlich hieß er, wobei sie nicht sagen konnte, ob das ein Vor- oder ein Nachname war. Auch über die Hintergründe seines Todes war sie nicht informiert. Sie wusste nur, dass er bei einem Anschlag auf dem Londoner Flughafen Heathrow ums Leben gekommen war. Eine explodierende Gewehrgranate hatte ihn getötet. Ob der Mann Opfer oder Täter war, war ihr nicht bekannt.

Sheila O'Brian seufzte und schleuderte den blonden Pferdeschwanz in den Nacken. Sie hatte gewusst, worauf sie sich einließ, als sie diese Stellung angenommen hatte, die erste nach ihrem Studium. Chuck Mannors, der Leiter der St. Margarete Klinik, hatte ihr die Stelle höchstpersönlich angeboten. Und Mannors führte Auftragsarbeiten für Scotland Yard durch. Das bedeutete jede Menge Geheimniskrämerei.

Die junge Frau schob einen Rolltisch mit glänzenden Instrumenten an das Kopfende des Seziertisches. Sie sollte den Schädel des Mannes rasieren und eine erste Untersuchung der Narbe hinter seinem Ohr anstellen, bevor Dr. Mannors auftauchte, um gemeinsam mit ihr den Schädel zu öffnen. Eine Röntgung hatte ergeben, dass der Schädelknochen eine Öffnung und das Gehirn eine

Anomalie aufwies. Zwar hatte das anscheinend nichts mit dem Tod des Inders zu tun, aber Scotland Yard bestand trotzdem auf einer entsprechenden Untersuchung.

Sheila konnte es recht sein. Wie alle Medizinstudenten hatte auch sie in ihrer Studienzeit jede Menge Leichen und Leichenteile seziert. Man gewöhnte sich daran. Nur manchmal stellte sich wieder das Unbehagen ein, das Gefühl, etwas Verwerfliches zu tun, ein Sakrileg zu begehen, den Toten den Frieden zu verwehren ...

So wie heute.

Sie betrachtete den leblosen Körper, während sie mechanisch die Schälchen mit den Instrumenten zurechtrückte und Bohrer und Fräsgerät anschloss. Der Inder war bis zu den Jochbeinen mit einem Tuch bedeckt. Bei der Sektion waren sein Bauch und sein Brustkorb geöffnet worden.

Madhav war einen gewaltsamen Tod gestorben. Er war innerlich verblutet. Zwei scharfkantige Metallsplitter waren von der Explosionswucht der Gewehrgranate in seinen Brustkorb eingedrungen und hatten eine Arterie durchtrennt. Vermutlich wäre er auch ohne diese Verletzung gestorben, denn einige Tage vor dem Attentat war er angeschossen und zu allem Überfluss auch noch überfahren worden. Kurz vor dem Attentat waren die alten Wunden wieder aufgebrochen. Es war ein Wunder, dass er überhaupt so lange überlebt hatte. Er musste große Schmerzen gelitten haben. Selbst jetzt noch, fast zwei Tage nach seinem Tod, spiegelte sich die Qual in seinem Gesicht wider.

Und selbst jetzt fand er noch keine Ruhe.

Sheila wandte den Blick ab und überprüfte den Bohrer. In der Stille des Sezierraums klang das Heulen des Elektromotors so laut und böseartig wie ein Schwarm angreifender Riesenhornissen. Auch das Fräsgerät mit der rasiermesserscharfen Trennscheibe funktionierte

einwandfrei. Die schnell rotierende feine Sägescheibe heulte noch schriller und durchdringender als der Bohrer.

Die junge Assistenzärztin legte die Geräte an ihren Platz zurück und beugte sich vor, um das Kopfteil des Seziertisches anzuheben. Dabei kam ihr Gesicht dem des Toten sehr nahe. Sie nahm den schwachen und doch penetranten Geruch toten Fleisches wahr, aber da war noch etwas anderes. Irgendwie schien ihr der Inder verändert.

Sie verharrte mitten in der Bewegung und runzelte die Stirn. Dieser Gesichtsausdruck. Mund und Augen waren geschlossen gewesen, man hatte ihm den Unterkiefer mit einem über den Kopf laufenden Riemen fixiert, weil Leichen beim Einsetzen der Totenstarre manchmal dazu neigen, langsam den Mund zu öffnen, was kein schöner Anblick ist. Die Augen allerdings öffneten sich nicht von allein.

Doch jetzt standen Madhavs Lider einen Spalt weit offen, das trübe milchige Weiß der Augäpfel war zu sehen. Auch der Kopf schien sich etwas gedreht zu haben, das Gesicht der Leiche hatte sich um eine Winzigkeit Sheila zugewandt.

Sie schloss kurz die Augen und schüttelte den Kopf. *Mach dich nicht selbst verrückt, Mädchen*, redete sie sich zu. *Heute ist einfach nicht dein Tag.*

Sie atmete tief durch und öffnete die Augen wieder. Madhav schien sie unter halb geschlossenen Lidern anzustarren. Entschlossen legte sie ihm eine Hand auf das Gesicht und drückte ihm die Lider wieder nach unten. Die Augäpfel gaben unter ihren Fingern ein wenig nach, fühlten sich wie weicher Gummi an. Das war ganz normal, Sheila kannte dieses Gefühl, trotzdem zog sie die Hand schnell wieder zurück.

»Komm, Madhav, sei ein braver Junge«, sagte sie und erschrak beinahe beim Klang ihrer eigenen Stimme. Normalerweise neigte sie nicht zu Selbstgesprächen.

Sie ging zur Breitseite des Raumes, um ein kleines, auf Rollen gelagertes Medizinschränkchen mit diversen Chemikalien zu holen. Als sie sich umdrehte und es zum Seziertisch schob, zuckte sie heftig zusammen.

Diesmal war es keine Einbildung. Madhavs Kopf hatte sich eindeutig weiter in ihre Richtung gedreht. Außerdem schien er den rechten Arm etwas bewegt zu haben, jedenfalls hatte sich das Laken in Höhe seiner rechten Hüfte ein wenig gehoben.

Sheila blieb auf der Stelle stehen, die Hände um das Schränkchen verkrallt, und starrte den Leichnam an. Er lag so starr und reglos unter seinem Laken, wie man das von einer Leiche erwarten konnte. Die junge Frau ließ den Blick einmal schnell durch den Sezierraum kreisen. Sie war allein, es gab kaum eine Stelle, an der sich jemand hätte verbergen können. Höchstens in dem mannshohen Schrank an der Stirnseite. Oder in der kleinen Gerätekammer neben dem Schrank, deren Tür allerdings verschlossen war.

»Charles?«, fragte sie zögernd, musste sich räuspern und rief noch einmal lauter: »Charles!«

Keine Antwort. Aber eigentlich hatte sie auch keine erwartet. Sollte sich der Pfleger irgendwo versteckt haben, um ihr mal wieder einen Streich zu spielen, würde er sich kaum melden.

Obwohl sie sich dabei albern vorkam, öffnete Sheila den Schrank und spähte hinein. Nichts. Der kleine Geräteraum war verschlossen, und der Schlüssel steckte.

Konnte Charles unbemerkt die Tür zum Sezierraum geöffnet, sich hineingeschlichen, die Lage der Leiche verändert haben und ebenso unbemerkt wieder verschwunden sein?

Unwahrscheinlich. Trotzdem öffnete Sheila die Tür, steckte den Kopf hinaus und blickte rechts und links in den Flur. Niemand zu sehen.

Sie zuckte die Achseln. Wahrscheinlich war sie einfach nur überreizt. Zwar hatte Charles ihr mehr als einmal einen

Streich gespielt, aber so schnell und geschickt konnte auch er nicht sein.

Sheila kehrte zum Seziertisch zurück. Madhavs Leiche hatte sich nicht weiter bewegt. *Unsinn*, schalt sie sich in Gedanken, *sie hat sich auch vorher nicht bewegt*. Während sie ein paar Fläschchen mit Alkohol, Formaldehyd und einigen anderen Chemikalien aus dem Schränkchen nahm, erinnerte sie sich an ihre erste Zeit als Medizinstudentin in der Uniklinik.

Unwillkürlich musste sie lächeln. Wie jeder Medizinstudent war sie hin und wieder in die Leichenhalle geschickt worden, um das eine oder andere Leichenteil zu holen, und wie jedem Medizinstudenten hatte man natürlich auch ihr dabei einen Streich gespielt. Das gehörte sozusagen zum guten Ton unter Kommilitonen. Und obwohl sie darauf vorbereitet gewesen war, hatte sie sich beim ersten Mal fast zu Tode erschreckt.

Nun, das könnte ihr heute nicht mehr passieren. Charles hatte sie zwar schon ein paarmal mit seinen Späßen verunsichert oder verwirrt, aber Angst machen konnte er ihr nicht ...

Das Lächeln gefror ihr auf den Lippen, als sie eine leichte Berührung an der Hüfte verspürte. Ohne sich umzudrehen schielte sie in Richtung der Tür. Sie war nach wie vor geschlossen.

»Charles?«, fragte Sheila zaghaft. Trotz aller guter Vorsätze spürte sie, wie sich ihr der Magen verkrampfte und sich ihre Kehle einschnürte.

»Charles?«, wiederholte sie. Ihre Stimme zitterte. »Lass den Unfug. Ich habe ein Skalpell in der Hand.«

Die Berührung an ihrer Hüfte verstärkte sich. Tastende Finger schienen an ihrer Bluse emporzuwandern. Völlig unpassenderweise fiel ihr genau in diesem Augenblick ein, dass sie wieder einmal vergessen hatte, ihren Laborkittel anzuziehen. Sheilas Körper versteifte sich, ihre Finger